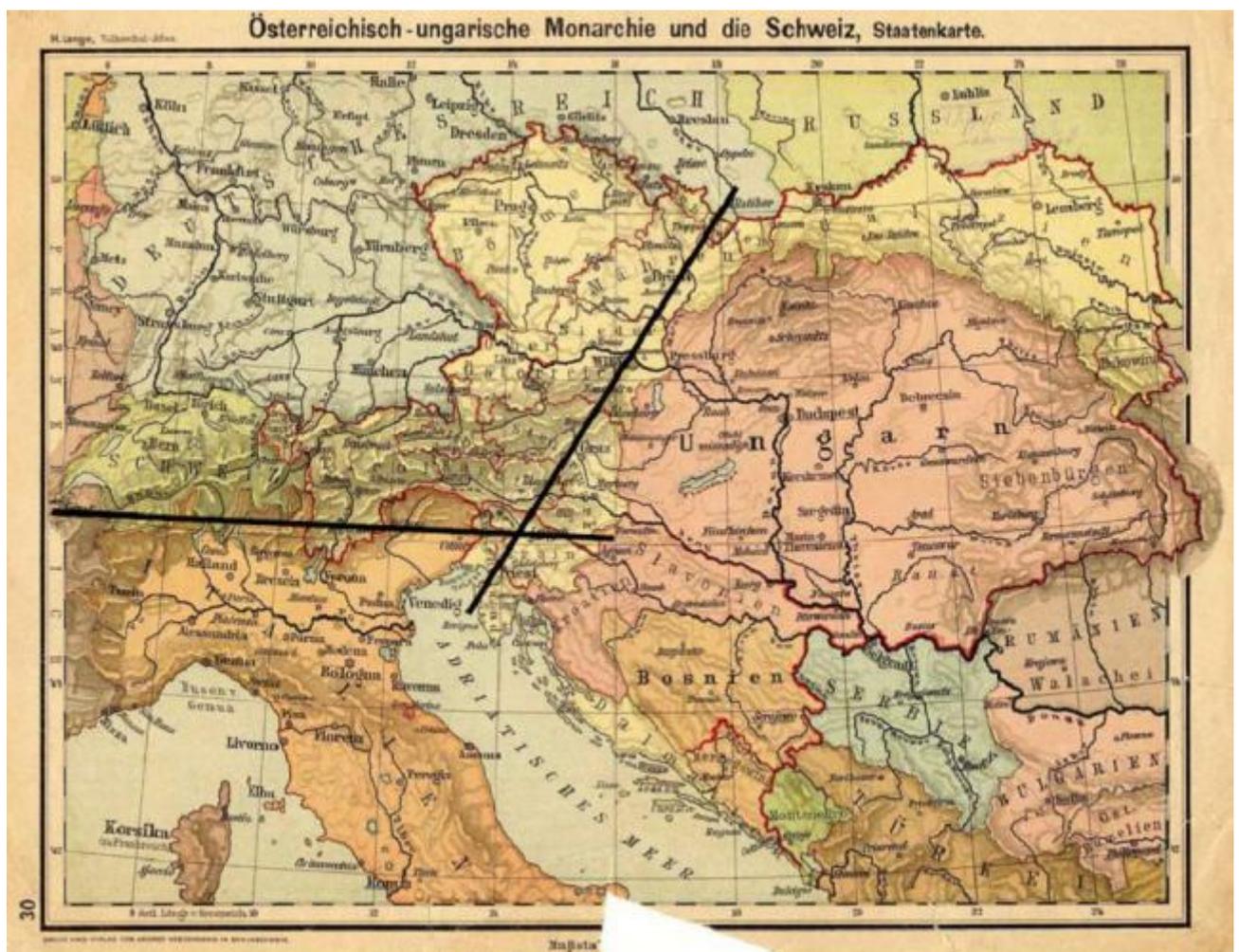


GAFP: Der Erste Demographische Übergang in Österreich 1869-1937

::: NEU ::: [GAFP-Webradiobeitrag](#) vom 21. März 2011 :::

Das Projekt GAFP – Graz Austrian Fertility Project untersucht das Phänomen des 1. Demographischen Übergangs in Ost- und Südösterreich (Wien, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Burgenland – bis 1921 zu Ungarn gehörig) sowie den ehemals „österreichischen“ Gebieten/Kronländern Krain, Görz, Istrien und Triest zwischen 1869 und 1937. Das Projekt versteht sich als eine kritische Neuaufnahme der Ansätze des PEFP – Princeton European Fertility Project (vgl. Coale e.a. 1986).

Projektdauer: 01/01/09 - 30/9/12



:: NEWS ::

01/01/09 - Projektstart

A Project Coordinated by a.Univ.-Prof. Dr. Peter Teibenbacher, KFU-Graz, Institut für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte, © GAFFP-Graz Austrian Fertility Project, Head. Prof.Dr.Peter Teibenbacher

:: PRESSE ::

16/07/2011 - Graz Austrian Fertility Project: Mangelware Kind, von Petra Paumkriehner in der Tageszeitung *Die Presse*.

01/06/2011 - Bevölkerung im Wandel, ein Artikel von Carmen Teubenbacher in der *UNIZEIT dem Forschungsmagazin der Karl-Franzens-Universität Graz*.

31/05/2011 - Kinderkriegen ist eine Kosten-Nutzen-Frage, von Doris Griessner in der Tageszeitung *Der Standard*.

21/3/2011 - Steirische Bevölkerungsgeschichte, Interview mit Peter Teibenbacher im *Webradio der Karl-Franzens-Universität Graz*.

:: Daten, Methoden, Ziele ::

- **Die Verwendung niedrig aggregierter Daten**
- **Die Analyse eines umfangreicheren Datasets unter Einschluss eines systemischen Kulturbegriff anstelle der Konstruktion eines Gegensatzes zu sozio-ökonomischen Strukturen**
- **Die Verwendung Clusteranalytischer Verfahren**
- **Die Entwicklung bzw. Verwendung alternativer Maße zu den Coale'schen Indices**

:: Hauptsächlich zu prüfende Theorien ::

- **Die Theorie der Hajnal-Linie**
- **Nutrition versus Medicalisation**
- **Strukturen versus attitudes, „Sozioökonomie“ versus „Kultur“**
- **Demographic Dividend**
- **Migration und Fertilität**

:: Angemerkte Literatur ::

:: Daten, Methoden, Ziele ::

Das Projekt GAFF – Graz Austrian Fertility Project untersucht das Phänomen des 1. Demografischen Übergangs in Ost- und Südostereich (Wien, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Burgenland – bis 1921 zu Ungarn gehörig) sowie den ehemals „österreichischen“ Gebieten/Kronländern Krain, Görz, Istrien und Triest zwischen 1869 und 1937.

Das Projekt versteht sich als eine kritische Neuaufnahme der Ansätze des PEFP – Princeton European Fertility Project (vgl. Coale/Watkins 1986). Die neuen Ansätze von GAFF sind vor allem folgende:

1. Die Verwendung niedrig aggregierter Daten
2. Die Analyse eines umfangreicheren Datasets unter Einschluss eines systemischen Kulturbegriff anstelle der Konstruktion eines Gegensatzes zu sozio-ökonomischen Strukturen
3. Die Verwendung multivariater statistischer Verfahren
4. Die Entwicklung bzw. Verwendung alternativer Maße zu den Coale'schen Indices

Mit diesen Ansätzen möchte das Projekt auch die brisante, aktuelle Herausforderung an die Historische Demografie, bewältigen, nämlich einerseits nicht auf „größere“ Antworten und Geschichten verzichten, andererseits den Blick auf die „kleineren“ Unterschiede nicht verlieren zu dürfen (vgl. die Diskussion bei Szoltysek 2007).

Das Projekt versteht den Prozess des 1. Demografischen Übergangs in Europa als einen Teil der systemischen Modernisierungsprozesse, vor allem im Laufe der letzten 200 Jahre. Dieser Prozess, der sich insbesondere als ein Rückgang der Fertilität abspielte, war in seiner Nachhaltigkeit und

Langfristigkeit neu. Frühere „Konjunkturen“ in der Fertilität, aber auch der Mortalität und Nuptialität waren kurz- bis mittelfristig und konnten sich sowohl in einer Reduktion der Familiengröße (vgl. Gehrmann 2007) – das entspräche einer modernen Familienplanung - aber auch in der verordneten Reduktion der Anzahl von Familien (Heiratsrestriktionen) – das widerspräche der Optionalität moderner Systeme - äußern. In beiden Fällen – „Prämoderne“ als auch „Moderne“, kurzfristig als auch langfristig - aber war sinkende Fertilität die Antwort auf Veränderungen in der Lebenswelt. Diese Veränderungen (früher vor allem Seuchen, Ernteaufälle, Kriege, so aufgefasste „Übervölkerung“, später eben systemische Veränderungen wie Deagrarisierung, Marktbedingungen etc.) stellten stets Herausforderungen und mögliche Schrecken dar, boten aber auch Optionen und Chancen. Auch der fertility decline im Rahmen der Modernisierungsprozesse der letzten 200 Jahre muss so gesehen werden, als Antwort auf die, als Annahme der neuen Herausforderungen (neue Kosten-Nutzen-Konstellationen bzgl. Kindern etc.) und der Optionen (erhöhte Heiratschancen, mit mehr Familien und weniger Kindern je Familie als einem Ergebnis etc.). Jedes System (Set aus Regeln, Verhaltensweisen und strukturellen Konsumtions- und Produktionsbedingungen) konnte seine eigenen Antworten finden, so wie heute jeder Staat als System seine Antworten auf die Finanzkrise finden kann - und trotzdem gibt es Gemeinsamkeiten in diesen Antworten, übergreifende basics.

Wir sollten demnach weder bei den „großen“ Antworten, Mustern etc. verweilen oder diese suchen, denn sie sind stets Idealtypen, mind. 90% der Wirklichkeit liegen zwischen den Polen der Skala. Wir sollten andererseits nicht die ganz „kleinen“ Unterschiede suchen, deren gibt es unzählige, und mit jeder Untersuchung müssen sie zwangsläufig mehr werden. Wir müssen von oben nach unten und von unten nach oben steigen: Wir brauchen nicht ganz so große Muster und nicht ganz so kleine Unterschiede. Diese Unterschiede sind aber generell als Varianten, als spezifische Antworten spezifischer Systeme (z.B. Ökotypen, soziale Regime, Herrschaftssysteme etc.) bzw. deren Angehöriger anzusehen. Die individuelle Lösung ist die unterste Ebene der Variation, als solche aber nicht Gegenstand von Generalisierungs-versuchen, dem zentralen Ziel und Anliegen wissenschaftlicher Analysen.

Ad 1)

GAFP verwendet Daten aus der offiziellen Statistik auf der Ebene der Politischen Bezirke. Die im PEFP verwendete Aggregatebene der Kronländer hat sich als zu hoch erwiesen, sie verwischt mehr als zufällige regionale Unterschiede. Reher e.a 2008 haben zwar vorgeschlagen, nur die personale Datenebene zu beschreiten, doch scheint uns dieser Ansatz zu aufwändig im Vergleich zu den erzielbaren Ergebnissen, die Input-Output-Rechnung geht nicht positiv aus. Außerdem lässt sich das Ziel, regionale Cluster zu bilden, nur mit aggregierten Daten erreichen – jedenfalls unter den Umständen eines absehbaren Zeitrahmens. Das heißt nicht, dass für Einzelfälle (Städte, Dörfer etc.) eine Untersuchung auf Personaldatenebene nicht fruchtbar sein kann, insbesondere für die Frage nach dem starting, spacing und stopping. Es besteht jedoch die Gefahr, sich in „Geschichten“ zu verlieren, deren Zahl letztlich so groß sein kann wie es Menschen gab.

Die Politischen Bezirke werden in GAFP als Mikroregionen verstanden und sind von ihrer Größe her geeignet, strukturelle Unterschiede zwischen Mikroregionen erkennen zu lassen und diese nicht zu verwischen. Umgekehrt argumentiert, erlauben Daten auf diesem Niveau Strukturen zu extrahieren, die im Einzelfall auf noch niedrigerer Aggregatebene nur schwer bündelbar sein würden. Es besteht die Gefahr, unter 100 Einheiten (Städte, Dörfer etc.) vielleicht 75 verschiedene „Wege“ des Übergangs unterscheiden zu müssen. Man darf im Anblick all der Bäume nicht den Wald aus den Augen verlieren, es gab aber definitiv verschiedene Wälder.

Eine Region hat zwar aus Gründen der Datenüberlieferung stets administrative Grenzen und ist daher geografisch verortet, analytisch wird im Projekt eine Region aber als System, als Set aus Regeln, Verhaltensweisen und strukturellen Konsumtions- und Produktionsbedingungen, welche großen Gruppen von Menschen, die in dieser Region leben, gemeinsam sind, verstanden.

Ad 2)

GAFP will der virulenten Frage nach den Ursachen des 1. Demografischen Übergangs nachgehen, nämlich jener nach der Wirkung sozio-ökonomischer Faktoren einerseits und sogenannter kultureller Faktoren andererseits. Faktum ist, dass „Kultur“ im engeren Sinne niemals statistisch gemessen wurde. Variablen wie Sprache, Religion oder Ethnizität können unserer Meinung nach nicht als singuläre Ursachenfaktoren betrachtet werden, sondern nur als Teile eines Systems, in dem sie ihre Wirkung entfalten können. Religion muss letztlich als Sozialvariable betrachtet werden, da es um - natürlich unterschiedliche – Regeln einer Gemeinschaft geht. Sprache ist ein Kommunikationsmittel, die kulturellen Eigenheiten einer Sprache (Syntax, Vokabular, Semantik etc.) können nicht per se als Erklärungsfaktoren für den Rückgang von Fertilität oder Mortalität gelten. Solche wären etwa die Entwicklung von Medien zur Kommunikation von Verhaltensweisen (Diffusionsthese). Die Ethnizität schließlich kann auch nur messbarer Ausdruck eines Systems gesehen werden, das System selbst besteht aus Bedingungen, Regeln und Übereinkünften. Sprache, Religion und Ethnizität können nach unserem Verständnis wohl als Kriteriumsvariable, nicht aber per se als Erklärungsvariable dienen. Letztlich gilt immer die Frage „Cui bono?“. In Agrargebieten mit vorherrschendem Nischensystem entstanden seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Heiratsrestriktionen für bäuerliche Unterschichten. Etwas verzögert stieg die Unehelichkeit der Geburten stark an. Die unehelichen Kinder waren als billige Arbeitskräfte willkommen. Die Unehelichkeit war nicht nur eine Folge der Heiratsbeschränkungen, sie reflektierte auch die Option, außerhalb der Ehe sexuellen Verkehr und Kinder haben zu dürfen. In dieser Hinsicht besteht unseres Erachtens auch durchaus eine Vereinbarkeit der Thesen von Mitterauer (Arbeitskräftebedarf der Bauern) und Shorter (Protestverhalten der Unterschichten) bzgl. Diesem Anstieg der Unehelichkeit (vgl. Mitterauer und Shorter). Diese Option, dieser „Nutzen“ ist aber auch die Erklärung dafür, warum in Gebieten der Steiermark mit traditionell sehr hoher Unehelichkeit (40-50%) diese auch heute noch – ohne Knechte und Mägde – sehr hoch ist. Es handelt sich um die Tradition eines sozialen Nutzens, ebenfalls wieder bei sozial niedrigeren Schichten, und dies steht natürlich nicht im Widerspruch zu sozio-ökonomischen Thesen bzw. Strukturvergleichen.

GAFP versteht Politische Bezirke als Systeme, die es gilt, möglichst umfassend abzubilden. Daher werden im GAFP grundsätzlich alle Daten verwendet, welche die offizielle Statistik überhaupt auf dieser Aggregatebene erhoben hat. Es geht dabei nicht nur um die Bevölkerungsbewegungsdaten, sondern um Bestandsdaten verschiedener Art wie Altersstrukturen, Berufen, Einkommen, Produktionsweisen etc.

Ad 3)

Politische Bezirke werden im GAFP als Mikroregionen verstanden, die Kronländer als Makroregionen. Ziel des Projektes ist es, mittels Clusteranalytischer Verfahren Mesoregionen herauszufiltern. Diese Mesoregionen sind also Verschmelzungen von Mikroregionen (Politischen Bezirken), sind also aufgrund der Verfügbarkeit an Daten nach wie vor administrativ begrenzt, können aber nunmehr als Strukturregionen verstanden werden, welche verschiedene Systeme aus Bedingungen, Regeln und Übereinkünften bilden. Verschiedene Wege im Prozess des 1. Demografischen Übergangs sollen derart systemischen Strukturen im regionalen Kontext zugeordnet werden können. Neben den

Clusteranalytischen Verfahren werden natürlich GIS-Verfahren zur kartographischen Abbildung dieser regionalen Systeme eine wichtige Rolle spielen.

Die Verwendung von Korrelationen (und darauf beruhend Regressionen) ist vorgesehen. Unbedingt zu beachten gilt es aber, dass diese Methoden „große“ und „glatte“ Trends messen, und daher in der Frage der regionalen Differenzierung sehr kritisch betrachtet werden müssen. Korrelationen – es werden ohnehin parameterfreie Methoden bevorzugt - erkennen keine „Verwerfungen“, keine „querstehenden“ Strukturen, die „Mehrheit“ entscheidet. Auf die Steiermark bezogen etwa ergibt sich eine hohe, negative Korrelation zwischen der Agrarquote (berufstätige in der Land- und Forstwirtschaft in % aller Berufstätigen) und der unehelichen Fertilität. Dieser Koeffizient kommt daher, weil in 13 süd- und untersteirischen Bezirken hohe Agrarquoten und relativ niedrige uneheliche Fertilitätsraten, hingegen in nur 3 Bezirken der Obersteiermark hohe Agrarquoten und hohe uneheliche Fertilität sowie in weiteren 3 obersteirischen Bezirken eine niedrige Agrarquote und ebenfalls hohe uneheliche Fertilität gemessen werden. Die Korrelation kann also nicht zwischen hoher und niedriger unehelicher Fertilität in Agrargebieten (unterschiedliche Ökotypen) und weiters nicht zwischen der unehelichen Fertilität in Agrargebieten und Industriegebieten (Agrarquoten unter 50%) unterscheiden. Würde man aber nun die Korrelationen nach spezifischeren Regionskategorien untersuchen, so kämen keine relevanten Werte zustande, weil die Fallzahlen (Anzahl der Regionen) zu klein wäre (es blieben etwa nur drei Industrieregionen zum Vergleich übrig). In diesem Falle sind regionsspezifische Tabellen mit Kennwerten (wie etwa mittleren prozentuellen Anteilen) allemal günstiger und aussagekräftiger. Es müssen also Mesoregionen (Strukturregionen) als Systeme verglichen werden, Korrelationen über solche, unterschiedliche Systeme hinweg ergeben hauptsächlich „gemischten Salat“.

Es werden daher vor allem Faktor-, Cluster- und Diskriminanzanalytische Verfahren Anwendung finden.

Ad 4)

Die Coale'schen Indices haben in der Zwischenzeit Kritik erfahren (vgl. etwa Wetherell 2001).

Unserer Meinung nach besteht – in Bezug auf GAFP – das Hauptproblem vor allem in der Nicht-Verfügbarkeit bestimmter Altersstrukturen (die G-Werte in den Coale'schen Indices) auf der Ebene der Politischen Bezirke. Aus den vorhandenen Altersgruppenwerten wird auf jeden Fall versucht werden, auch die Coale'schen Maße zu berechnen, um sie mit anderen zu vergleichen und Abweichungen aufzuzeigen. Ein weiterer Kritikpunkt ist sicherlich der Bezug auf die Idealgröße der Hutterischen Fertilität. Dieser Bezug führt dazu, dass im Bereich des „Western Patterns“ es zu einer Komprimierung der Werte bei oder unter .5 (50% der Hutterischen Fertilität) kommt. Dadurch gehen die mikroregionalen, mehr als zufälligen Abweichungen „verloren“ bzw. können diese leicht übersehen werden.

:: Hauptsächlich zu prüfende Theorien ::

1) Die Theorie der Hajnal-Linie

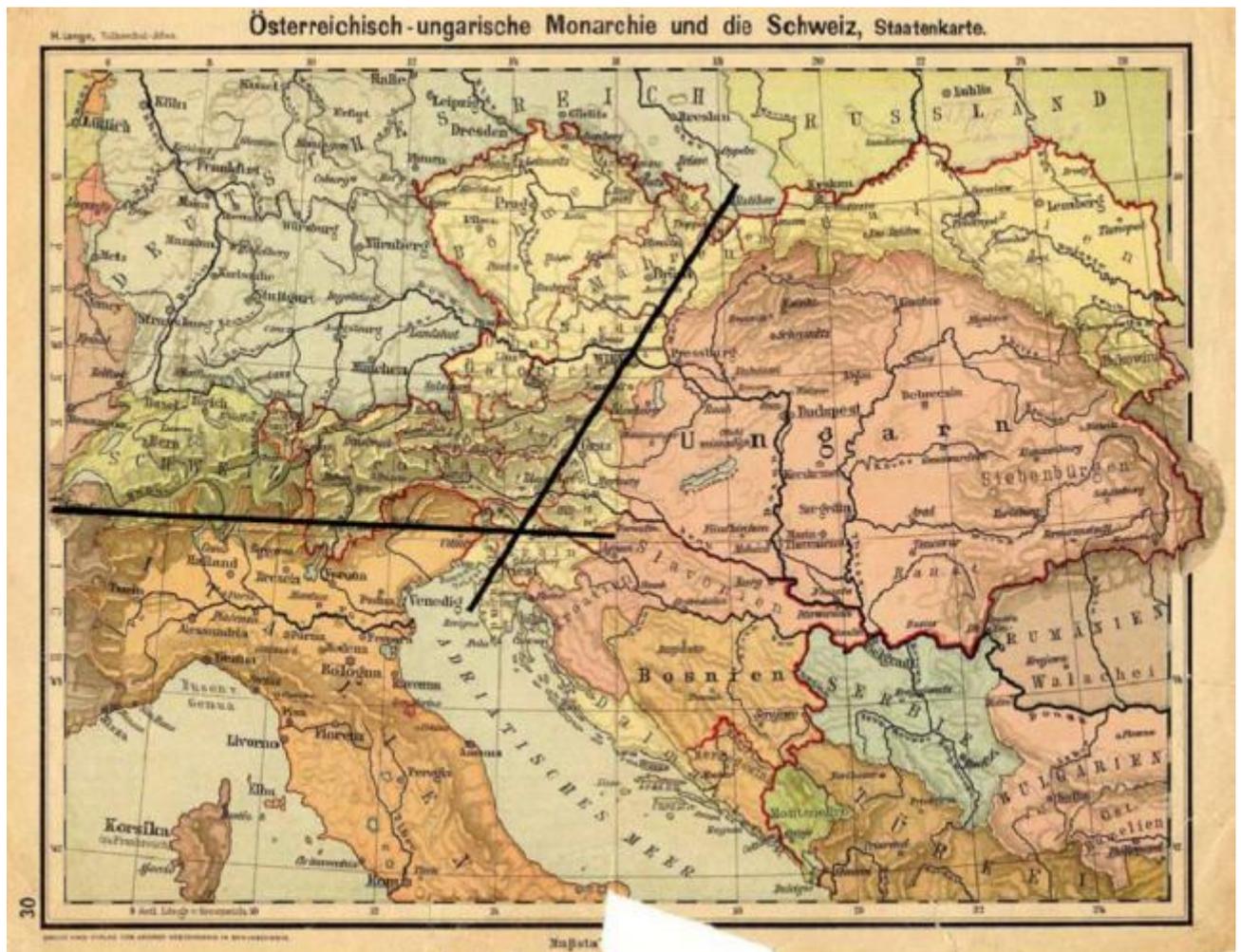


Abb. 1: Österreich-Ungarn um 1900 mit der Ost-West-Trennlinie nach Hajnal (vgl. Hajnal 1965, 1982, 1983) und der Nord-Süd-Trennlinie nach Reher (vgl. Reher 1998; vgl. auch den 4-Zonen-Vorschlag bei Laslett 1983).

Die untersuchten Gebiete (Politische Bezirke der Kronländer Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Istrien und Triest sowie das Burgenland, bis 1921 Westungarn) liegen entlang der Hajnal-Linie und der Reher-Linie. Die Thesen Hajnal's und Reher's können mit den von GAFF verwendeten statistischen Daten bzgl. Heiratsverhalten und Illegitimität (marriage patterns), teilweise auch bzgl. der Haushaltsformen (household patterns) getestet werden.

Grundsätzlich geht GAFF von einer Gültigkeit dieser Linien aus, und zwar auch für die Zeit des 1. Demografischen Übergangs (vgl. Engelen 2005). Ob ein modifizierter Verlauf der Linien eher zutrifft (s. Abb. 2), gilt es zu prüfen. Auszugehen ist wohl davon, dass man von keinen Demarkationslinien sprechen kann, dass es Abweichungen vom main-stream diesseits und jenseits der Linien (vgl. etwa Szoltysek 2008, Farago 1998, Hendrichx 2005, Plakans und Wetherell 2005, Viazzo 2005, Sovic 2008, Fokkema/Liefbroer 2008) und dass es keine abrupten und grundsätzlichen Veränderungen der Verhältnisse und Verhaltensweisen mit den Linien gegeben hat.

Inzwischen wurden von Kaser/Mitterauer (vgl. Kaser 2000) die These einer mitteleuropäischen Übergangszone und von Philipov 2001 der Vorschlag einer Verschiebung der Linie nach Osten, St.Petersburg und Dubrovnik verbindend eingebracht.

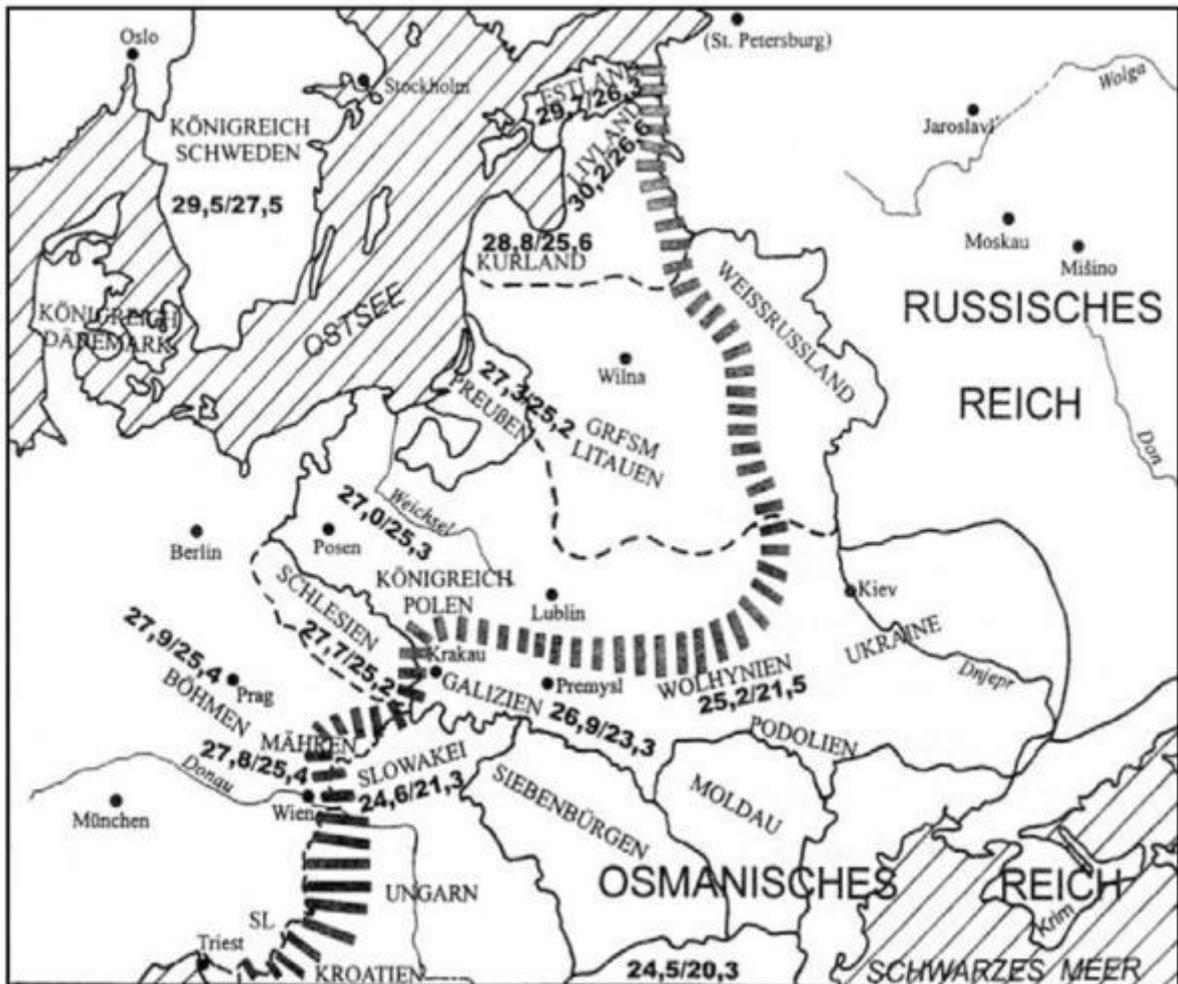


Abb. 2: Hajnal-Linie und *Transitional cultural zone* nach Kaser (2000)

2) Nutrition versus Medicalisation

Fertilität ist ein individuell steuerbares Verhalten, der Tod ist hauptsächlich eine Frage des gesellschaftlichen Umgangs mit ihm, der Einzelne kann hier wenig ändern oder sich „verhalten“, es sei denn, es betrifft die Annahme oder Ablehnung des Umweltverhaltens.

Auch Reher 2007 hat jüngst wieder die Vorreiterrolle der zurückgehenden Mortalität bzgl. des Fertilitätsrückganges betont und nachgewiesen (vgl. auch Bengtsson e.a. 2004). Daran kann kein Zweifel mehr bestehen! Was allerdings zum Mortalitätsrückgang geführt hat, darüber gibt es seit McKeown eine heftige Debatte bzgl. der Rolle der Nahrungsmittelversorgung und der Medikalisation. (vgl. McKeown 1976, Lee 1977, Szreter/Mooney 1998, Harris 2004, Grundy 2005). In der Zwischenzeit scheint insofern klarer zu sein, dass die Verbesserung des Nahrungsmittelangebotes für den Bevölkerungsanstieg seit etwa 1750 bis ins beginnende 19. Jahrhundert bedeutend war, dass aber für das – ungleich stärkere – Bevölkerungswachstum seit etwa 1850 die Medikalisation das entscheidende Element gewesen zu sein scheint.

Insbesondere im starken Rückgang der Säuglingssterblichkeit gibt es markante Querverbindungen: Die neuen Wissenschaften der Medizin und Hygiene mussten das spezifische Problem der Ernährung der Säuglinge klären. Und schließlich ist auch die Verbesserung des Nahrungsmittelangebotes eine indirekte Folge der Industrialisierung bzw. Modernisierung der Produktions- und Marktverhältnisse.

Das Konzept der Medikalisierung darf nicht missverstanden werden als ginge es von der Annahme aus, dass der Mensch nur mit Medikamenten oder direkter medizinischer Versorgung länger überlebensfähig sei! Die indirekten Effekte sind sehr stark: Medikalisierung braucht Investitionen, die wieder nur durch den Kapitalisierungsprozess in der Industrialisierung möglich waren. Ohne die Industrialisierung oder die industrielle Modernisierung wäre ein nachhaltiger Rückgang des Todes in diesem Umfange wie er passierte nicht denkbar gewesen.

Bzgl. der Epidemiologischen Theorie (Rückgang des Todes geht dem Rückgang der Fertilität voraus und bedingt sie mit) ist vorläufig grundsätzlich zu sagen, dass der Rückgang der Mortalität ganz offensichtlich eine entscheidende, aber eher indirekte (vgl. auch Livi-Bacci 1991), vor allem zeitlich versetzte Rolle spielte. Fertilität konnte trotz eines bereits eingesetzten Rückganges der allgemeinen Mortalität steigen (s. Abb. 4, Typ 1), doch vor allem mit dem Einsetzen des deutlichen Rückgangs der Säuglingssterblichkeit seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts kann man nicht erwarten, dass die Fertilität weiter steigen konnte, da die Reproduktion gesichert war. Das heißt, man müsste auch bei einem allfällig verspäteten Einsetzen der Kosten-Nutzenfaktoren von einem Rückgang der Fertilität wegen des Rückgangs der Säuglingssterblichkeit ausgehen. Nichtsdestoweniger müsste man auch hier, unabhängig von den Kosten-Nutzenfaktoren, welche die Modernisierung mit sich brachte (vor allem die Marktbedingungen), von grundsätzlich sozio-ökonomischen Überlegungen ausgehen (how many does the system need, how many can the system feed).

3) Strukturen versus attitudes, „Sozioökonomie“ versus „Kultur“

Die Theorien zur Erklärung des Ersten Demografischen Übergangs sind sehr vielfältig und drehen sich grundsätzlich um die Gegenüberstellung sozio-ökonomischer und kultureller Theorien sowie von Strukturtheorien und Diffusionstheorien (vgl. Bryant 2007, Caldwell 2006).

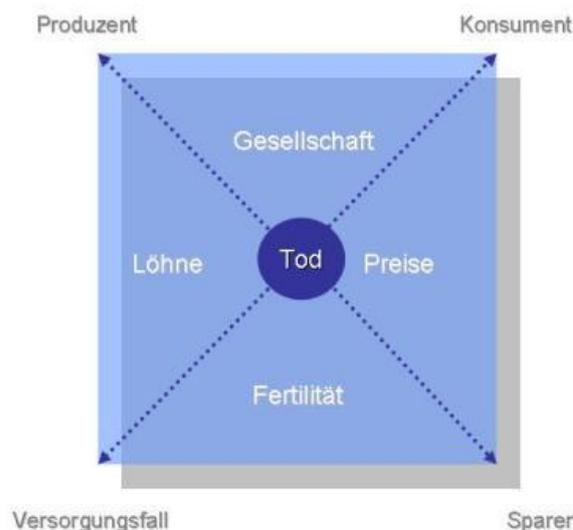


Abb. 3: Kräfteviereck wechselseitiger Beziehungen (Entwurf: P. Teibenbacher)

In diesem Kräfteviereck (Abb. 3) spielen Menschen im Laufe ihres Lebens verschiedene Rollen (Produzenten und Versorger, Konsumenten, Sparer, Versorgungsfall wie etwa als Kind) in Bezug auf eigene Fertilität, Umweltfertilität, Umweltmortalität und eigene ökonomische Entwicklung und Faktoren ihrer Umwelt (gesellschaftliche Werte, Löhne und Preise, Fertilität und Mortalität).

Menschen haben früher ebenso wenig wie heute mit dem Taschenrechner oder dem Computer oder Rechentabellen irgendeiner Art ihr demografisches Verhalten „berechnet“. Doch kann man von einem rationalen, kontingenten Kalkulieren ausgehen, das mit den jeweiligen individuellen Lebens- und Arbeitsbedingungen (Arbeits- und Produktionsweise, Einkommen etc.) und den Bedingungen, welche die Umwelt bot (Medikalisierung und gesellschaftlicher Umgang mit dem Tod, Lebensmittelanbot und Preise, Marktbedingungen etc.) umging.

GAFP geht also davon aus, dass sowohl säkulare Veränderungen in Ehe und Familie als auch solche in Produktions- und Konsumtionsbedingungen unter dem Terminus der industriellen Modernisierung zusammenfassbar sind, und dass letztlich diesen Bedingungen bzw. ihren Veränderungen die primäre Erklärungsfunktion bzgl. des Mortalitäts- wie auch des Fertilitätsrückganges im Rahmen des 1. Demografischen Übergangs zukommt. Anders ausgedrückt: Z.B. führen die Veränderungen der Arbeitswelt auch zu einer Veränderung der Rolle der Frau und nicht umgekehrt. Natürlich gibt es im Weiteren Wechselwirkungen (wie zwischen Huhn und Ei), die Initialzündung geht aber von den Strukturvariablen aus. Industrielle Modernisierung heißt auch nicht, dass nur industrialisierte Orte/Regionen davon betroffen sein mussten, agrarische Gegenden waren von der Marktentwicklung und direkten Industrialisierung in ihrer regionalen Umgebung indirekt ebenso betroffen. Es darf also nicht wundern, dass auch das „Land“ vom Prozess des 1. Demografischen Übergangs betroffen war bzw. eine solchen erlebte. Ja, man kann gerade für das Kleinbauerntum eine frühere demografische Reaktion auf die sozio-ökonomische Entwicklung (Industrialisierung, Markt) erwarten (s. das Beispiel Frankreichs). Umgekehrt bot gerade der Eintritt in die industrielle Arbeitswelt ehemaligen LandarbeiterInnen die Chance auf Haushaltsgründung, Heirat und legitime Geburten. Dies ist also kein Widerspruch zu einem allgemeinen Modell des 1. Demografischen Übergangs, sondern einer der möglichen Wege, der aber nicht zufällig oder abweichend etc. war, sondern durchaus systemisch. Erst Kinderarbeitsverbote und gestiegene Kosten für die Kinder bringen auch hier eine Verringerung der Fertilität mit sich (vgl. Levine 1987, Kuznets 2002). Dass dabei in urbanen Zentren auch die Illegitimität hoch war ist ein zusätzlicher, ebenso möglicher, intrinsischer Systemeffekt.

Der 1. Demografische Übergang muss demnach als Reaktion auf die Prozesse der Modernisierung und Industrialisierung verstanden werden. Diese Prozesse bieten neue Chancen und Optionen einerseits, Herausforderungen und Gefahren andererseits. Verschiedene Wege, insbesondere im Rückgang der Fertilität, sind nicht als Abweichungen von einem vermeintlichen main-stream zu sehen, sondern als jeweiligen Systembedingungen angepasste Variationen. Diese Variationen haben ganz eindeutig sozio-ökonomische Implikationen, die Aufhebung der Grundherrschaft spielt sicher eine zentrale Rolle, direkt wie indirekt, für die besitzenden Bauern einerseits, die agrarischen Unterschichten und die Industrie (Arbeitskräfte!) andererseits.

So lassen sich für das Untersuchungsgebiet (mit Ausnahme der Städte) zumindest vier Grundtypen im Prozess des 1. Demografischen Übergangs (Rückgang der Fertilität) finden.

Typ 1 entspricht den Agrargebieten mit größeren Höfen (ca. 20ha im Schnitt) und Großvieh- und Forstwirtschaft mit ausgeprägter Gesindewirtschaft. Dr Anstieg der ehelichen wie auch unehelichen Fertilität in diesem Gebiet muss mit dem Arbeitskräftebedarf in diesem agrarischen Ökotyp (System) bei gleichzeitiger Abwanderung von Arbeitskräften in die nahe gelegenen Industrieregionen.

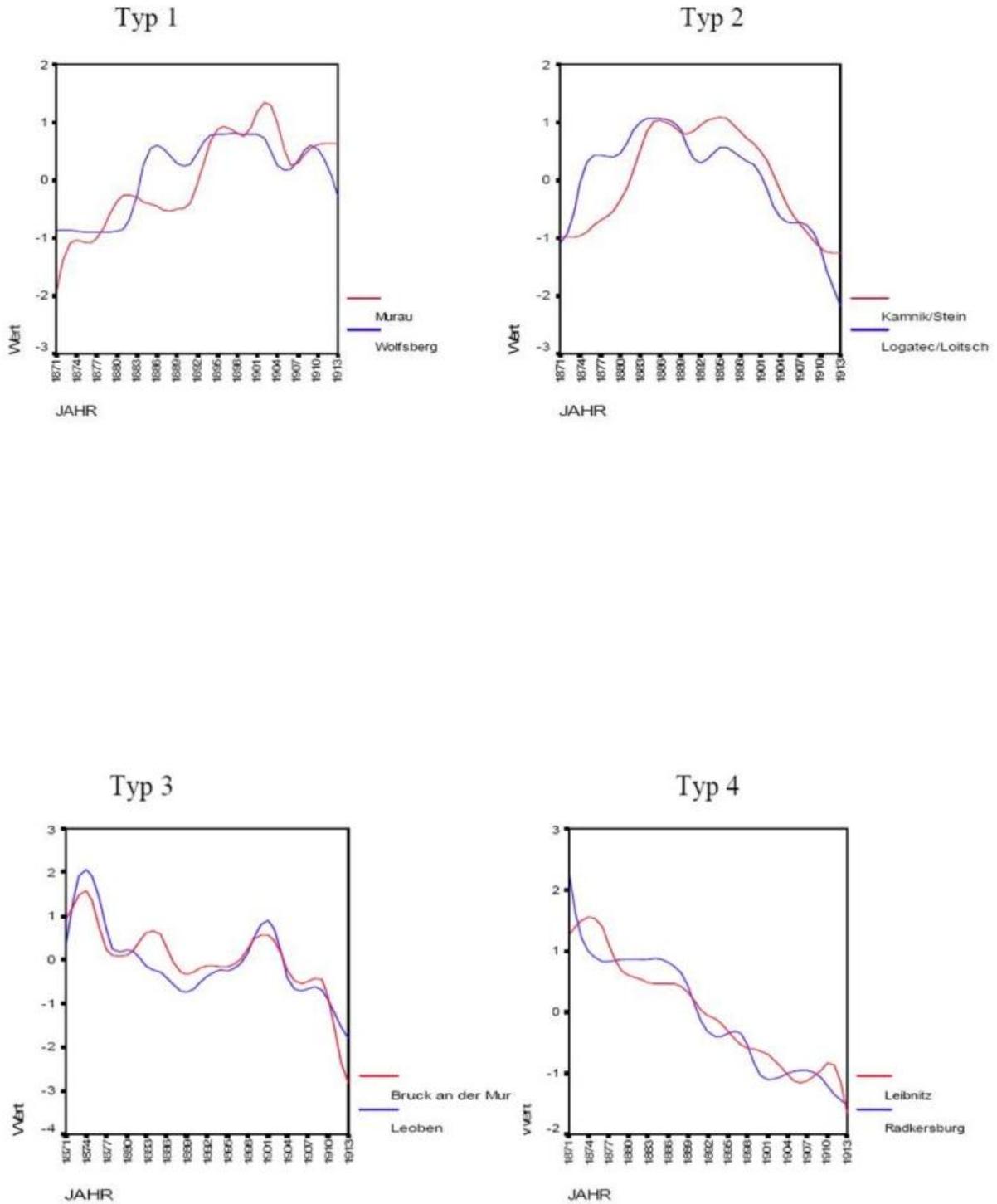
Typ 2 entspricht der ausgeprägten Familienwirtschaft im Agrarbereich auf kleinen Ackerbauhöfen (ca. 7 ha im Schnitt). Hier spielen offensichtlich nach einem ersten Anstieg der ohnehin hohen ehelichen

Fertilität die Kosten-Nutzenfaktoren bereits eine Rolle.

Typ 3 entspricht am ehesten den in Industrieregionen gegebenen Systembedingungen. Die IndustriearbeiterInnen finden mehr Optionen zur Heirat und zur Gründung eines privaten Haushaltes vor und nutzen diese (ski-jump), bis auch hier die Kosten-Nutzenfaktoren greifen.

Typ 4 trifft am ehesten wieder kleinere Ackerbauhöfe (ca. 10 ha im Schnitt), welche Familienwirtschaft plus partieller Verwendung von Gesinde und Tagelöhnern repräsentieren. Diese Betriebe reagieren offensichtlich als erste auf die neuen Kosten-Nutzenfaktoren seit der Aufhebung der Grundherrschaft (1848/49) und den Herausforderungen des Agrarmarktes. Dieser Typ ist durchaus vergleichbar mit dem französischen Muster, das offenbar ebenfalls von Kleinagrariern verursacht wurde.

Abb. 4: Verlaufskurven des Fertilitätsrückgangs in Politischen Bezirken (Natürliche Logarithmen, z-standardisierte Werte der Fertilitätsraten, 1871-1913)



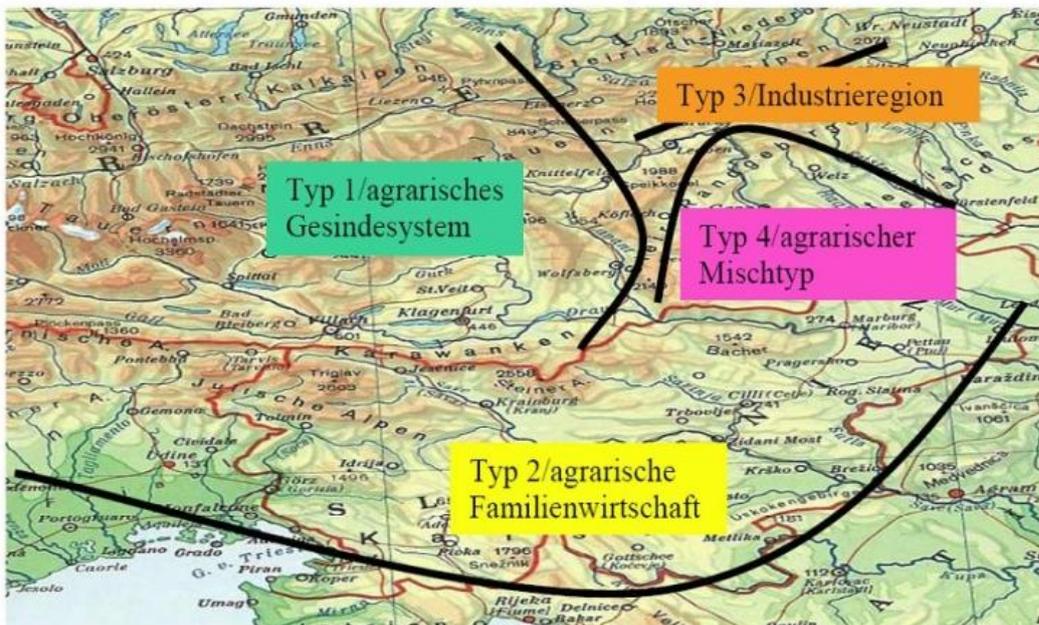


Abb. 5: Karte: geografische Verteilung der Typen des Demografischen Übergangs

Es gilt vor allem zu beachten, dass wir einen gross decline von einem net decline der Fertilität unterscheiden müssen. Ein gross decline kompensiert nur den Rückgang in der Säuglings/Kindersterblichkeit. Offensichtlich reduzieren vor allem agrarische Gesellschaften ihre Geburtenzahl, um die Zahl der überlebenden Kinder konstant zu halten, da ihr Lebenssystem keine zusätzlichen, traditionellen Kosten für mehr überlebende Kinder tragen kann. Natürlich ist auch in diesem Falle Geburtenkontrolle notwendig.

Ein net decline ist dort zu erwarten, wo durch neue Ansprüche seitens der Eltern (bessere Ausbildung, bessere medizinische Versorgung, bessere Ernährung, bessere Ausstattung) neben den traditionellen Kosten neue Kosten entstehen. Dies ist vor allem für urbane Gesellschaften, aber auch für besser ausgebildete IndustriearbeiterInnen in Industrieregionen anzunehmen. Die Zahl der überlebenden Kinder wird durch Geburtenkontrolle reduziert.

Überhaupt ist die These vertretbar, dass ein entstehender Mittelstand von dieser Entwicklung betroffen war.

Abb. 6: Gross and net fertility decline in der Stadt Wien

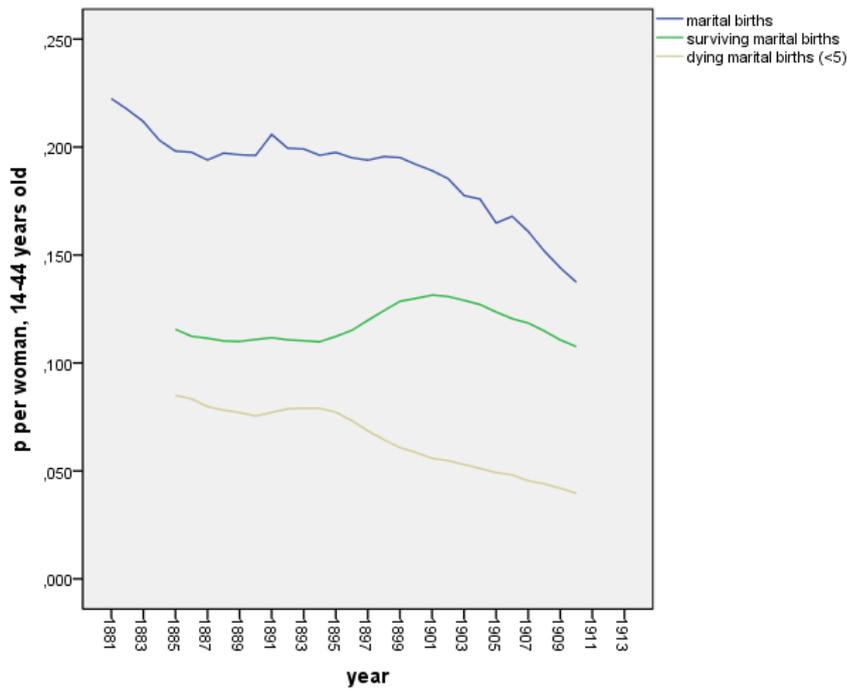
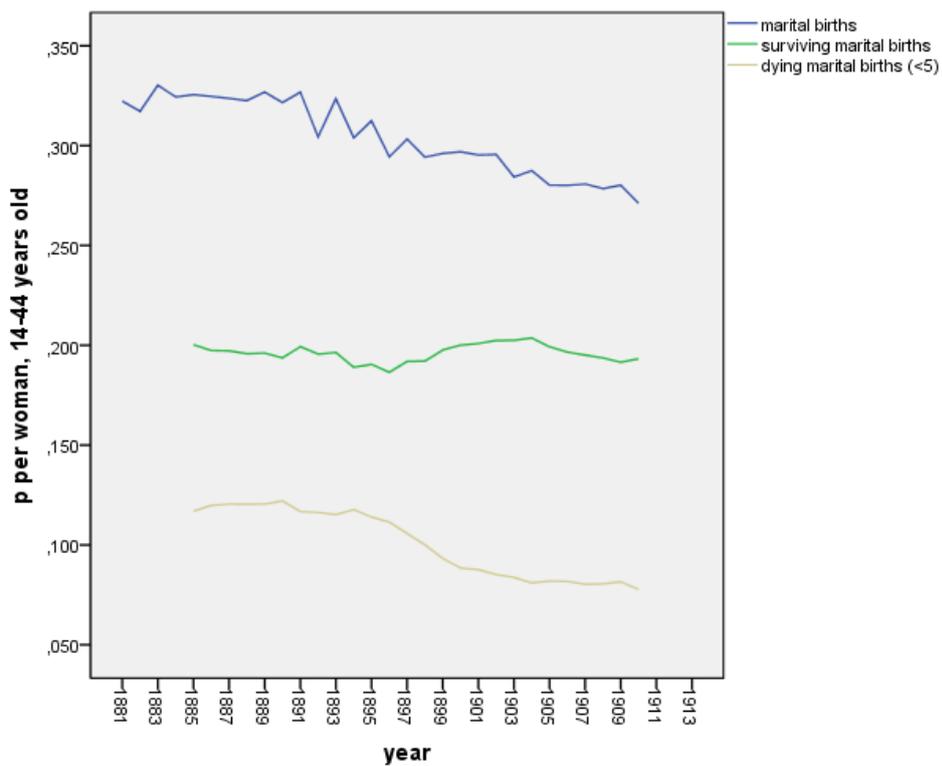


Abb. 6 zeigt eine sinkende Anzahl überlebenden Kindern, trotz eines Rückgangs der Säuglings/Kindersterblichkeit. Dies indiziert einen net fertility decline. Abb. 7 hingegen zeigt eine stabile Anzahl an überlebenden Kindern bei sinkender Säuglings/Kindersterblichkeit. Dies indiziert bloß einen gross fertility decline.

Abb. 7 Gross und net fertility decline in Mistelbach (agrarisch, smallholders)



4) Demographic Dividend

Die Theorie bzw. das Konzept vom demographic dividend (vgl. Bloom e.a. 2003) besagt im Prinzip, dass unter gewissen Umständen eine über längere Zeit angedauerte hohe Fertilität die Chance zu einem ökonomischen take-off bietet. Diese Chance bietet sich vor allem Entwicklungsländern mit höherer Fertilität: Ist eine größere Bevölkerung ausgebildet und gesund, so stellt sie Humankapital und ein *demographic gift* dar. Allerdings darf die Bevölkerung nicht weiter wachsen, die Fertilität muss abnehmen, damit kein *demographic burden* entsteht. Es soll also geprüft werden, inwieweit in den untersuchten Regionen das durch den Rückgang des Todes und die zeitlich nachhinkende Abnahme der Fertilität entstandene Bevölkerungswachstum als Humankapital genutzt werden konnte.

5) Migration und Fertilität

Hier stehen Fragen zum Zusammenhang von Migration und Fertilität im Vordergrund.

Es gibt z.B. starke Hinweise dafür, dass in Industriebezirken die dortige Industriearbeiterschaft einen *ski-jump* gegen Ende des 19. Jahrhunderts verursacht haben könnte. Damit im Zusammenhang stehen die Löslösung dieser Menschen, die vielfach aus dem ländlichen Umfeld kamen, aus patriarchalen Sozial- und Arbeitsverhältnissen („Gesindewirtschaft“), den damit verbundenen, strukturellen Schwierigkeiten, zu heiraten und eine Familie mit Privatsphäre gründen zu können. Andererseits ist natürlich – analog zu heutigen Verhältnissen – zu prüfen, ob die Herkunft von MigrantInnen aus Gegenden höherer Fertilität eine Tradierung dieser Fertilität in den Zielgebieten verursachte, jedenfalls für die 1. Generation der MigrantInnen (vgl. etwa Münz 2006). Und schließlich ist auch die umgekehrte These zu prüfen, ob in ruralen Abwanderungsgebieten die Nachfrage nach Arbeitskräften in der Landwirtschaft die Fertilität und das Heiratsverhalten der Verbleibenden beeinflusst haben könnte.

:: Angemerkte Literatur ::

Bengtsson, Tommy e.a. (2004). *Life under pressure. Mortality and Living Standards in Europe and Asia 1700-1900*. Cambridge/Mass.: MIT Press.

Bloom, David E. e.a. (2003). *The Demographic Dividend. A New Perspective on the Economic Consequences of Population Change*. Santa Monica: RAND.

Brown, John C./Guinnane, Timothy W. (2007). “Regions and time in the European fertility transition: problems in the Princeton Project’s statistical methodology. *Economic History Review* 60(3): 574 – 595.

Bryant (2007). “Theories of Fertility Decline and the Evidence from Development Indicators”. *Population and Development Review* 33 (1): 101-127.

Caldwell (2006). *Demographic Transition Theory*. Hamburg: Springer.

Coale, Ansley/Watkins, Susan (1986). *The decline of Fertility in Europe*. Princeton: Princeton University Press.

Engelen, Theo (2005). „The Hajnal hypothesis and transition theory“. In: Theo Engelen and Arthur P. Wolf (eds.), *Marriage and the family in Eurasia. Perspectives on the Hajnal hypothesis*. Amsterdam: Aksant: 51-72.

- Farago, Tamas (1998). "Different household formations systems in Hungary at the end of the eighteenth century: variations on John Hajnal's thesis". *Historical Social Research*, 23(1/2): 83-111.
- Fokkema, Tineke/Liefbroer, Aart (2008). Trends in living arrangements in Europe: Convergence or divergence? *Demographic Research*, 19 (36): 1351-1418
- Gehrmann, Rolf (2007). „Geburtenbeschränkung im ländlichen Deutschland vor dem Fertility Decline“. *HSR 120 (32,2): 91-110.*
- Grundy (2005). "Commentary: The McKeown debate: time for burial". *International Journal of Epidemiology* 2005 34(3): 529-533.
- Hajnal, John (1965). "European Marriage Patterns in Perspective". In: David V. Glass/David E.C. Eversley (eds.), *Population in History. Essays in historical Demography*. Chicago: Aldine: 101-143.
- Hajnal, John (1982). "Two kinds of Preindustrial Household Formation System". *Population and Development Review* 8 (3): 449-493.
- Hajnal, John (1983). "Two kinds of Pre-industrial Household Formation". In: Richard Wall e.a. (eds.), *Family Forms in Historic Europe*. Cambridge: Cambridge University Press: 65-104.
- Harris, Bernard (2004). "Public Health, Nutrition, and the Decline of Mortality: The McKeown thesis revisited". *Social History of Medicine* 17 (3): 379-407.
- Hendrichx, Francois (2005). "West of the Hajnal line: North-Western Europe". In: Theo Engelen and Arthur P. Wolf (eds.), *Marriage and the family in Eurasia. Perspectives on the Hajnal hypothesis*. Amsterdam: Aksant: 73-104.
- Kaser, Karl (2000). *Macht und Erbe. Männerherrschaft, Besitz und Familie im östlichen Europa (1500-1900)*. Wien: Böhlau.
- Kuznets, Simon (2002). *Economic Development, the Family, and Income Distribution: Selected Essays*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Laslett, Peter (1983). "Family and household as work group and kin group: Areas of traditional Europe compared". In: Richard Wall and Jean Robin (eds.), *Family forms in Historic Europe*. Cambridge: Cambridge University Press: 513-563.
- Lee, Robert W. (1977). "Primary Sector Output and Mortality Changes in Early XIXth Century Bavaria. *The Journal of European Economic History* 6 (1): 133-162.
- Levine, David (1987). *Reproducing Families. The political economy of English population history*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McKeown, Thomas (1976). *The modern Rise of Population*. London: Edward Arnold.
- Mitterauer, Michael (1983). *Ledige Mütter. Zur Geschichte illegitimer Geburten in Europa*. München: Beck.
- Münz, Rainer (2006). "The costs and benefits of European immigration ". Hamburg: HHWI.

Plakans, Wetherell (2005). "The hajnal line and Eastern Europe". In: Theo Engelen and Arthur P. Wolf (eds.), *Marriage and the family in Eurasia. Perspectives on the Hajnal hypothesis*. Amsterdam: Aksant: 105-128.

Philipov, Dimiter. (2001). "Low fertility in Central and Eastern Europe: Culture or economy?" In: *International Perspectives on Low Fertility: Trends, Theories and Policies*. IUSSP working group on low fertility Conference, Tokyo 2001.

Reher, David .S. (1998). "Family Ties in Western Europe: Persistent Contrasts." *Population and Development Review* 24: 203-224.

Reher, David S. e.a.(2008). "Intergenerational Transmission of Reproductive Traits in Spain during the Demographic Transition". *Human Nature* 19: 23–43.

Soviè, Silvia (2008). "Moving Beyond Stereotypes of 'East' and 'West' ". *Cultural and Social History* 5 (2): 141-163.

Shorter, Edward (1977). *Die Geburt der modernen Familie*, Reinbek: Rowohlt.

Szolysek, Mikolaj (2007). "Science without Laws? Model Building, Micro Histories and the Fate of the Theory of Fertility Decline". *HSR* 120 (32,2): 10–41

Szolysek, Mikolaj (2008). "Three kinds of preindustrial household formation system in historical Eastern Europe: A challenge to spatial patterns of the European family". *History of the Family* 13 (3): 223–257

Szreter, Simon/Mooney, Graham (1998). "Urbanisation. Mortality and the standard of Living debate: new estimates of the expectation of life at birth in nineteenth British cities". *Economic History Review* 51 (1): 84-112.

Viazzo, Pier Paolo (2005). "South of the Hajnal line. Italy and Southern Europe. In: Theo Engelen and Arthur P. Wolf (eds.), *Marriage and the family in Eurasia. Perspectives on the Hajnal hypothesis*. Amsterdam: Aksant: 129-164.

Wetherell, Charles (2001). "Another Look at Coale's Indices of Fertility , I_f and I_g ". *Social Science History* 25 (4): 589-608.

:: GAFP-Produkte und Events ::

14.12.2011: Report on preliminary results, Austrian Science Fund P 21157 – G15: [First Demographic transition in Austria 1869 to 1937 \(GAFP – Graz Austrian Fertility Project\)](#)

4.11.2011: [Konferenz des Forschungsschwerpunktes "Heretogenität und Kohäsion"](#):
Projektvorstellung: [GAFP- Graz Austrian Fertility Project](#), Universität Graz

27.9.2011: Tag der Forschung: Projektvorstellung: [GAFP- Graz Austrian Fertility Project](#), Universität Graz

Peter Teibenbacher

Peter Teibenbacher (2012), *Fertility Decline in the southeastern Austrian Crown lands. Was there a Hajnal line or a transitional zone? (MPIDR WORKING PAPER WP 2012-020 JUNE 2012)*

"New strategies to explore First Demographic Transition in Austria."

In: [Romanian Journal of Population Studies no. 2/2011](#), 63-90.

"New strategies to explore First Demographic Transition in Austria."

Presentation at the conference "Central Europe Population History During The First Demographic Transition", Cluj-Napoca, April 8th to 10th 2011.

"Regional Disparities and Communalities in Fertility, Nuptiality and Mortality Patterns in the Austrian Monarchy, 1870 to 1913 in a Socio-Economic and Ethnical Context". Findings and Critical Remarks on Hajnal Thesis."

Invited presentation at L'Ecole Des Hautes Etudes En Sciences Sociales/ Centre de Recherches Historiques, June 9th 2011, Paris.

Research stay at the MPIDR (Max-Planck-Institute for Demographic Research), Rostock/D, Sept. 12th to Okt.9th 2011, including [presentations on GAFP](#).

"The «Old» and the «New» Illegitimacy in Styria."

Presentation at the SSHA-conference, Boston/USA, 2011, November 17th-21st.

"Death clustering – some critical remarks."

Paper presented at "Death clustering. New explanations and methodologies in the history of infant and child mortality", Centre for Population Studies Umeå University, Sweden (10/2010) ([download](#)).

"From Population to Demography – the Austrian Case".

Paper presented at CISH, 21e Congrès International des Sciences Historiques, Amsterdam (8/2010) ([download](#)).

"Demographic regions in Southern Austria along Hajnal line"

Vortrag am MPI for Demographic Research, Rostock/BRD (26/02/2009).

"The big and the small fishes – regional aggregation, socioeconomic 'culture' and the 1st demographic transition in Southeastern Austria at about 1900"

Vortrag auf der Konferenz *Families in Europe between the 19th and the 21st Centuries. From the Traditional Model to Contemporary PACS*, "Babe-Bolyai" University Romanian Academy, Centre for Population Studies Center for Transylvanian Studies, Cluj-Napoca/RUM (8-12/10/2009).

"Natural population movement and marriage restrictions and hindrances in Styria in the 17th to 19th centuries."

In: *The History of the Family*, History (2009).

"The Big and the Small Fishes Regional Aggregation, Socioeconomic 'Culture' and the 1st Demographic Transition in Southeastern Austria/Styria about 1900."

Paper at the conference *Demographic Changes in the Time of Industrialization The Example of the Habsburg Monarchy (1750–1918)*, Cluj-Napoca, 15–20 October 2008, THE ROMANIAN ACADEMY Center for Transylvanian Studies and KARL FRANZENS UNIVERSITY, GRAZ and AUSTRIA LIBRARY (2008).

"The Big and the Small Fishes Regional Aggregation, Socioeconomic 'Culture' and the 1st Demographic Transition in Southeastern Austria/Styria about 1900."

Paper at the conference on *Families in Europe between the 19th and the 21st Centuries. From the Traditional Model to Contemporary PACS*, CLUJ-NAPOCA, OCTOBER 8TH – 11TH 2009, Academia Romana – Centre for Population Studies (2009).

"About the big and the small fishes - regional aggregates, socio-economic culture and the Hajnal-line in about 1900 Southern Austria (Styria)".

Invited paper at the MPI-Rostock at Feb 26th 2009.

Keyspeaker at the conference on *Families in Europe between the 19th and the 21st Centuries. From the Traditional Model to Contemporary PACS*, CLUJ-NAPOCA, OCTOBER 8TH – 11TH 2009, Academia Romana – Centre for Population Studies.

Workshop meeting with Irena Rozman (University Koper) in Cluj, Saturday March 14th 2009.

Workshop meeting with Irena Rozman (University Koper) in Graz, Wednesday Sept 16th to Friday Sept 18th 2009.

Organisator and Discussant of the session *Fertility and Migration* on ESSHC-Conference 2009, Apr 13th to 16th 2010, Ghent.

"From Structure to Tradition": is the Continuity in Regional Fertility Patterns a Case of Continuity in Cultural Differences?"

Teibenbacher Peter & Rozman Irena

Approved paper on ESSHC-Conference 2010, Apr 13th to 16th 2010, Ghent (2010).

Wolfgang Göderle

"Migration in the Habsburg Monarchy between 1869 and 1937"

Vortrag am CEIFO(Centre for Research in International Migration and Ethnic Relations), Stockholm universitet, Schweden (05-07/03/2009).

„Asoziale. Bettlerflut ... Zigeunerromantik. Strategien des Kontakts und der Abrenzung in Migrationen von RomNija.“

Dreiteiliger Workshop (gemeinsam abgehalten mit Mag. Stefan Benedik und Mag.^a Barbara Tiefenbacher) im Rahmen der Pro Scientia-Sommerakademie in Všemina, Tschechische Republik (06-09/09/2009).

„Mixed pickles fighting migration. Reactions on transnational migrations from Hostice-

Gesztete/Slovakia."

Vortrag (gemeinsam vorbereitet und gehalten mit Mag. Stefan Benedik und Mag.^a Barbara Tiefenbacher) am University College, Department of Anthropology, London, UK (10-11/09/2009).

Wolfgang Göderle (2012). Internal Migration in the Habsburg Monarchy between 1869 and 1918. The 1869 Census and First Results of Quantitative analysis. *Romanian Journal of Population Studies*, Vol. VI, No. 1, pp. 8-24.

Michaela Hohenwarter

Michaela Hohenwarter Michaela (2012). Demografische Systeme: Ein Blick zur Seite. Ökonomische Abhängigkeiten – familiale Funktionen – generative Implikationen, in: Karner Stefan (Hg.): *Wirtschaft & Geschichte & Politik. Festschrift Gerald Schöpfer*, Graz, pp. 181 - 200.

Michaela Hohenwarter (2012): Das Heirats- und Geburtsverhalten am Beispiel von Frein an der Mürz, in: Gerald Schöpfer und Barbara Stelzl-Marx (Hg.): *Wirtschaft. Macht. Geschichte. Brüche und Kontinuitäten im 20. Jahrhundert. Festschrift Stefan Karner*, Graz, pp. 151 - 172.

"The Clustering of Infant Death in Austrian Families during the 1st Demographic Transition: A regional Comparison of two Parishes in Styria."

In: Romanian Journal of Population Studies no. 2/2011, 91-113.

"Mikroregionale demografische Analyse einer ruralen Parallelgesellschaft. Thesendiskussion, dargestellt am Beispiel der obersteirischen Pfarre Frein an der Mürz, 1880 bis 1938"

Vortrag am 2. Postgraduate Workshop der Economic History Association, Austrian Branch, Graz (08-09/05/2009).

"Mikroregionale demografische Analyse einer ruralen Parallelgesellschaft. Thesendiskussion, dargestellt am Beispiel der obersteirischen Pfarre Frein an der Mürz, 1880 bis 1938"

Working Paper, 2. Postgraduate Workshop der Economic History Association, Austrian Branch, Graz (2009).

"Die obersteirische Pfarre Frein an der Mürz, 1880-1938. Eine mikroregionale demografische Analyse einer ruralen Parallelgesellschaft"

Beitrag in Erstausgabe - Veröffentlichungen junger WissenschaftlerInnen der Universität Graz (2009).

Diether Kramer

"Der epidemiologische Übergang in der Steiermark."

In: Erstausgabe : Veröffentlichungen junger WissenschaftlerInnen der Karl-Franzens-Universität Graz. Vol 4/2012, Graz, S. 81-92.

"Die Blattern in der Steiermark. Verbreitung und Bekämpfung im 19. Jahrhundert."

In: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin, Bd.11(2012), 75-91.

"Die Blattern in der Steiermark. Verbreitung und Bekämpfung im 19. Jahrhundert."

Vortrag: Tagung „Geschichte(n) von Gesundheit und Krankheit“ 2011. Schloss Hartheim. 1. Juli 2011.

"Infant Mortality in Central-Cisleithania. Decline and Regional Patterns. 1881-1913"

In: Romanian Journal of Population Studies no. 2/2011, 114-138.

"Infant Mortality in Central-Cisleithania. Decline and Regional Patterns. 1881-1913"

Presentation at the conference "Central Europe Population History During The First Demographic Transition", Cluj-Napoca, April 8th to 10th 2011.

International Max Planck Research School for Demography, Summer School: Population Economics, MPIDR Rostock (GER) (6/2011)

International Max Planck Research School for Demography, Research Training: Spatial Demography, MPIDR Rostock (GER) (2/2011)

QMSS 2 Immigration and Population Dynamics

Teilnahme an der Summer School: Projection Methods for Ethnicity and Immigration

Status an der School of Geography, University of Leeds, Leeds (02-09/07/2009).

International Max Planck Research School for Demography (IMPRSD)

Teilnahme an der International Max Planck Research School for Demography, Course 172 Historical demography, University of Lund, Lund (24/08-01/09/2009).

QMSS 2 Summer School on "R"

Teilnahme an der Summer School: Faculty of Sociology and Social Work, University of Bucharest, Bucharest (01/09-07/09/2010). [[QMSS 2](#)]

:: Das Team ::

Projektleitung	a.Univ.-Prof. Dr. Peter Teibenbacher	Fertilität, Nuptialität
MitarbeiterInnen	Mag. Wolfgang Göderle	Migration
	Mag. Michaela Hohenwarter	Nuptialität
	Mag. Diether Kramer	Mortalität
	Priv.-Doz. Mag. Dr. Carlos Watzka	Mortalität

Vom Projekt (mit)organsierte Veranstaltungen:

2nd International Conference on "Central Europe Population History during 1st Demographic Transition"

at the Center for Population Studies at Babes-Bolyai University Cluj and at the Center for Transylvanian Studies at Romanian Academy Cluj, under the patronage of the International Commission of Historical Demography

April 8th to 9th 2011

Hosts: Center for Population Studies at Babes-Bolyai University Cluj and Center for Transylvanian Studies at Romanian Academy Cluj, GAFF – Graz Austrian Fertility Project

1st International Workshop on "Central Europe Population History during 1st Demographic Transition"

at the Institute of Economic, Social and Business History, Karl-Franzens-University Graz

March 12th to 13th 2010

Hosts: GAFF – Graz Austrian Fertility Project and MPIDR Rostock